

Helmut C. Jacobs/Gisela Schlüter  
Christof Weiland/Hermann H. Wetzel  
(Hrsg.)

DIE ZEITSCHRIFT  
*IL CAFFÈ*

Vernunftprinzip und Stimmenvielfalt  
in der italienischen Aufklärung



PETER LANG

Europäischer Verlag der Wissenschaften

**Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Umschlagabbildung:  
L'ACCADEMIA DEI PUGNI von Antonio Perego, Mailand,  
Collezione Sormani Verri, 1766 (von links: Alfonso Longo,  
Alessandro Verri, Giambattista Biffi, Cesare Beccaria, Luigi  
Lambertenghi, Pietro Verri, Giuseppe Visconti).

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung  
der Kurt-Ringger-Stiftung, Mainz.

Gedruckt auf alterungsbeständigem,  
säurefreiem Papier.

ISSN 0935-5677  
ISBN 3-631-39808-5

© Peter Lang GmbH  
Europäischer Verlag der Wissenschaften  
Frankfurt am Main 2003  
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des  
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages  
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die  
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany 1 2 3 4 6 7

[www.peterlang.de](http://www.peterlang.de)

## Inhalt

Vorwort der Herausgeber.....	VII
<b>Marco Cerruti:</b> Die Themen der <i>noia</i> , des <i>tedio</i> und der <i>infelicità</i> in der Zeitschrift <i>Il Caffè</i> .....	1
<b>Maria Corsi:</b> Giuseppe Colpani und die <i>Dialoghi dei morti</i> in <i>Il Caffè</i> .....	11
<b>Klaus-Dieter Ertler:</b> Die Perzeption des Eigenen und des Fremden als Konstanten eines idealtypisch aufklärerischen Diskursgefüges in <i>Il Caffè</i> .....	31
<b>Andreas Gipper:</b> Die Poetik des Wissens im Zeitalter des Periodikums – Wissenschaft und Wissenschaftsvulgarisierung in <i>Il Caffè</i> .....	47
<b>Thorsten Greiner:</b> Der Pedant im <i>Caffè</i> – Zur Funktionalisierung einer Komödienfigur in der italienischen Aufklärung.....	69
<b>Harald Hendrix:</b> <i>Il Caffè</i> und die Gelehrsamkeit des Seicento und des Settecento.....	81
<b>Peter Ihring:</b> <i>Le arti e le scienze tutte formano una catena?</i> <i>Il Caffè</i> und die Frage nach der Einheit des menschlichen Wissens.....	89
<b>Helmut C. Jacobs:</b> Die Rahmenhandlung von <i>Il Caffè</i> im Spannungsfeld von inszenierter Mündlichkeit und Schriftlichkeit.....	107
<b>Cornelia Klettke:</b> Der Kaffee als Droge der Aufklärer.....	131
<b>Christine Ott:</b> <i>Le parole sono le arbitre dell'universo</i> – Sprachkritische Aufklärung in <i>Il Caffè</i> .....	149
<b>Renato Pasta:</b> Adel, Ethik und Politik in <i>Il Caffè</i> .....	163
<b>Gisela Schlüter:</b> Die faule Vernunft. Vorurteilsanalyse in <i>Il Caffè</i> .....	187

Volker <b>Steinkamp</b> : Zur Rezeption der <i>Querelle des anciens et des modernes</i> in <i>Il Caffè</i> .....	207
Roberto <b>Ubbidiente</b> : Staatsräson und Reformgründe im Umkreis von <i>Il Caffè</i> .....	219
Christof <b>Weiland</b> : Dekadente Aufklärung? Beccaria – <i>piacere, lusso, voluttà</i> .....	239
Susanne <b>Winter</b> : Das Theater im Kreuzfeuer der Kritik in <i>Il Caffè</i> , <i>La Frusta letteraria</i> , <i>La Gazzetta veneta</i> und <i>L'Osservatore veneto</i> .....	253
Personenverzeichnis.....	277

## Vorwort der Herausgeber

Zu den bedeutenden und gewiß reizvollsten Unternehmungen der italienischen Aufklärung gehört die 1764 bis 1766 erschienene Zeitschrift *Il Caffè*, Gemeinschaftswerk eines Mailänder Intellektuellenzirkels um die Brüder Verri und Cesare Beccaria. Ihr erklärtes Ziel ist es, „d'illuminare la moltitudine, di comunicargli co' suoi scritti le utili verità, di rendere gli uomini più saggi, più felici e più virtuosi“. Wissenstransfer in pragmatischer Absicht, Glücksverheißung und Tugendidealität schließen hier einen programmatischen Bund. Die Rahmenfiktion eines Kaffeehauses erlaubt es, eine vielstimmige zwanglose Konversation zu simulieren, in der auch kontroverse Gedanken willkommen sind. Die Beiträge bestechen durch Themenvielfalt und Facettenreichtum. In der Polyphonie der Autorenstimmen mischen sich ernster Wissenschaftsdiskurs und heiteres Salongespräch, aufklärerisches Pathos, Satire und Esprit.

Die in diesem Band versammelten Beiträge sind hervorgegangen aus der Arbeit der Sektion 16 beim XXVII. Deutschen Romanistentag *Die Einheit der Vernunft in der Vielzahl ihrer Stimmen*, der vom 7. bis 10. Oktober 2001 an der Ludwig-Maximilians-Universität München stattfand. Die Sektion verfolgte das Ziel, *Il Caffè* möglichst umfassend und thematisch breitgefächert unter epistemologischen, textphilologischen, begriffsgeschichtlichen, historischen und kulturwissenschaftlichen Aspekten zu diskutieren und innerhalb der zeitgenössischen europäischen *république des lettres* zu situieren.

Der Beitrag von Marco Cerruti akzentuiert die Ambivalenz des Aufklärungsprojekts zwischen den Idealen öffentlichen Wohls und historischen Fortschritts einerseits, andererseits dem moralphilosophisch-psychologischen Befund von Melancholie, *noia*, *uneasiness*, *mal di vivere*. Ausgehend von den französischen und englischen moralphilosophischen Debatten über das Glück und unmittelbar nach Erscheinen von Pietro Verri's *Meditazioni sulla felicità*, durchzieht die Reflexion über die anthropologische Grundbefindlichkeit der *infelicità* leitmotivisch *Il Caffè*. Dies gilt in besonderem Maße für die Artikel Alessandro Verri's, dessen Konzentration auf die *noia* signifikant ist hinsichtlich des in Italien vor allem von ihm reflektierten und vollzogenen *tourant des Lumières*.

Mit Giuseppe Colpanis *Dialoghi dei morti* befaßt sich Maria Corsi, die unter Rekurs auf die umfangreichere Ausgabe letzter Hand zeigen kann, daß ein brisanter Dialog zwischen Kolumbus und Montezuma wohl der Zensur zum Opfer fiel und daher in *Il Caffè* nicht gedruckt wurde. In den thematisch überaus heterogenen Totengesprächen werden, so zeigt

Maria Corsi im einzelnen, historische und kulturelle Selbstverständlichkeiten, moralische, ästhetische und politische Normen – dem *Il Caffè* inhärenten Prinzip der Stimmenvielfalt entsprechend – in Frage gestellt und dem kontroversen Rasonnement überlassen. Dabei rekurriert Colpani in freier Variation auf die Gattungstradition des Totendialogs.

Klaus-Dieter Ertler widmet sich in seinem Beitrag dem Eigenen und dem Fremden als konstitutiven Merkmalen des aufklärerischen Diskurses. Anhand der Zeitschrift *Il Caffè* wird untersucht, auf welche diskursiven Isotopien die fikionalisierten Konstruktionen der europäischen Selbst- und Fremdbeschreibungen im späteren 18. Jahrhundert zurückgeführt werden können. Dabei wird ersichtlich, wie das Erzählen des Fremden in der Transition zu einer aufgeklärten Gesellschaft unter Druck geriet und vor dem Hintergrund einer dominanten Logik immer stärker das Eigene hervorkehrte.

Andreas Gipper zeigt, daß die Zeitschrift *Il Caffè* sich selbst in ihren wesentlichen programmatischen Beiträgen nicht zuletzt bestimmt als ein anspruchsvolles Projekt der Vulgarisierung der modernen Wissenschaft als Basis eines aufgeklärten Gesellschaftssystems. Zwar nehmen die Beiträge, die in einem weiten Sinne Gegenstände aus dem Bereich der modernen Naturwissenschaften behandeln, tatsächlich einen beachtlichen Raum ein, sie bleiben aber thematisch, methodologisch und literarisch in mancher Hinsicht hinter den eigenen programmatischen Ansprüchen zurück. Es wird deutlich, daß dies nicht nur an den inneren Begrenzungen eines ausgeprägten Utilitarismus liegt, sondern ebenso an der ambivalenten ideologischen Positionierung von *Il Caffè* zwischen einer radikalen Verpflichtung des Literaten auf Sachhaltigkeit und einer ebenso heftigen antipedantischen Ablehnung jedes Gelehrten Diskurses.

Thorsten Greiner macht in seinem Beitrag deutlich, daß die Auseinandersetzung mit der alten Bühnenfigur des Pedanten im Kontext von *Il Caffè* mit einer so auffälligen Intensität geführt wird, weil aus der Komödiesituation Ernst geworden ist, weil heitere Theaterkomik Ironie und Polemik gewichen ist, da die neuen Vernunftvertreter nicht mehr nur Zuschauer sind, sondern auf der fiktiven Bühne von Demetrios Kaffeehaus nunmehr selbst den Kampf gegen kulturelle Erstarrung aufgenommen haben. Der Vernunftbegriff des aufklärerischen Fortschritts, der sich auch auf die neuen Kräfte des *sentimento* und *ingegno* hin öffnet, ist erst noch durchzusetzen, und so muß den zeitgenössischen Gegnern eine Rolle zugewiesen werden, die keinen Zweifel an ihrer lebensfeindlichen Rückwärtsgeandtheit erlaubt.

In ihrer scharfen Kritik an der pedantischen Erudition des Seicento und Settecento reihen sich, wie Harald Hendrix zeigt, die Beiträge der *Caffettisti* in die Tradition des militanten

Journalismus ein. Gegenüber der lebhaft gestalteten Polemik erscheinen ihre Gegenentwürfe allerdings eher schwach. Und die einseitige Polemik gegen die Gelehrsamkeit, die sich wesentlich auf die klischeehafte Opposition von Wörtern (im Sinne eines übertriebenen Formalismus) und Dingen (im Sinne konsistenter Inhalte) stützt, hindert die *Caffettisti* daran zu bemerken, daß sie mit den ‚Pedanten‘ mindestens ein Ziel gemeinsam haben. Das Projekt, mit Hilfe der literarischen eine nationale Identität zu stiften – die Autoren von *Il Caffè* denken in verschiedenen Beiträgen darüber nach – ist in die Tradition der Gelehrsamkeit nämlich, wenn auch implizit, bereits eingeschrieben.

Peter Ihring zeigt, daß, obwohl sich die Autoren von *Il Caffè* in vielerlei Hinsicht am Vorbild der *Encyclopédie* orientieren, sie doch kein wissenorganisierendes Modell ausgebildet haben, das in seiner Differenziertheit mit dem *arbre généalogique* der Enzyklopädisten vergleichbar wäre. Während sich Pietro Verri im entsprechenden Kontext die traditionelle Metapher von der *catena che unisce le cognizioni tutte degli uomini* zu eigen macht, können sich Cesare Beccaria und Alessandro Verri damit nicht zufriedengeben, weil sie aufgrund ihrer Sprachphilosophie (Beccaria) bzw. ihrer Rezeption der sensualistischen Ästhetik (Alessandro Verri) zu der Überzeugung gelangt sind, daß sich das menschliche Wissen nicht in einem einheitlichen System zusammenfassen läßt.

Helmut C. Jacobs untersucht die komplexe narrative Rahmenhandlung und ihr Verhältnis zu den Binnentexten. Die Rahmenhandlung von *Il Caffè* steht einerseits in der novellistischen Tradition der Rahmenerzählung, ist andererseits aber auch von den Modellen der literarischen Zeitschriften der englischen Aufklärung beeinflusst. Ermittelt werden zwei inhaltliche Schwerpunkte der Rahmenhandlung: erstens der fiktive Raum von Demetrios Kaffeehaus als Treffpunkt einer Gruppe von Stammgästen und einer Vielzahl von (auch ausländischen) Besuchern und zweitens die dort situierte Institution und Redaktion der Zeitschrift *Il Caffè*. Die Rahmenhandlung mit ihrer Vielzahl an narrativen Vermittlungsinstanzen und einem geschickt inszenierten persuasiven Repertoire an spontaner mündlicher Kommunikation und unterschiedlichen Prozessen ihrer Verschriftlichung erinnert nicht nur immer wieder an die Programmatik der Zeitschrift, indem diese von den Dialogpartnern diskutiert wird, sondern sie löst einzelne programmatische Aspekte von *Il Caffè* praktisch ein. Die im Rahmen präsentierte Stimmenvielfalt konstituiert nicht nur eine kosmopolitische Dimension, sondern sie hat auch eine erkenntnisstiftende Funktion und eine soziale Relevanz als Kommunikationsform, die im Sinne einer Bündelung positiver gesellschaftlicher Kräfte zur Verbesserung der Lebensverhältnisse beitragen will.



Cornelia Klettke will mit ihrem Beitrag zu einer kultursemiotischen Lektüre von *Il Caffè* anregen und die rhetorisch-ästhetische Dimension der Zeitschrift erhellen. Diese basiert auf einer gegenseitigen Spiegelung der Droge und der Schrift als Stimulantien des aufklärerischen Geistes. Das Ambiente des Kaffeehauses und seine Atmosphäre als öffentlicher Raum bilden ein Referenzmodell für den Horizont des aufklärerischen Denkens der *Caffettisti*, wobei die Gesprächssituation die Stimmenvielfalt der Zeitschrift simuliert, so daß das Kaffeehaus als Metonymie für die Zeitschrift anzusehen ist.

Christine Ott untersucht die sprachkritischen Ansätze in *Il Caffè*. Der ganz im Zeichen der Aufklärung stehende Kampf gegen volksverdummenden Wortnebel zieht sich wie ein Leitfaden durch die Hefte der Zeitschrift. Witzig und pointiert führen die Brüder Verri vor, wie Sprache in allen Bereichen des Wissens und praktischen Lebens zur Quelle von Unwahrheit werden kann. Eigentlich geht es jedoch um Mentalitätskritik: So wird ihnen der negativ besetzte Begriff *parole* zum Ausdruck und Medium eines veralteten Wissens- und Denkmodells. Weniger polarisierend als die beiden Verri argumentiert Cesare Beccaria. Er verweist in seiner Kritik am konservativen Sprachpurismus nicht auf die sekundäre Bedeutung der Begriffe gegenüber den Gedanken, sondern im Gegenteil auf ihre entscheidende Rolle für die Entwicklung des Denkens. So trägt er, in Anlehnung an Thesen der französischen Enzyklopädisten, dem erkenntnisfördernden Potential der Sprache Rechnung.

Renato Pasta wendet sich gegen Forschungsansätze der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts, die den *Caffettisti* eine bürgerliche Ideologie zuschreiben. Bei genauer Analyse aber läßt sich den Schriften des Verri-Kreises vielmehr die Konzeption eines reformierten, intellektuell engagierten Adels entnehmen. Namentlich Pietro Verri entwickelt den Gedanken einer *nobiltà civile*, die nicht zuletzt, als ideale Gesprächspartnerin des Fürsten, eine Zusammenarbeit mit dem Habsburgischen Regime anstreben sollte. Zugleich weisen die Verri jegliches ökonomische Interesse in der Ausübung traditionell bürgerlicher Professionen strikt zurück und plädieren für aristokratische Großzügigkeit – dies belegt hinreichend ihre Distanz gegenüber der gewinnorientierten bürgerlichen Mentalität.

Ausgehend von der mittlerweile gründlich erforschten Vorurteilstheorie und -begrifflichkeit deutscher und französischer Aufklärer, widmet sich Gisela Schlüter in ihrem Beitrag den Erörterungen des Vorurteils als Manifestation einer *ignava ratio*, welche *Il Caffè* leitmotivisch durchziehen und offenkundig terminologisch und argumentativ an die einschlägigen, im 17. Jahrhundert einsetzenden europäischen Diskussionen anschließen. Deren Vermittlung nach Italien und die Genese einer italienischen Vorurteilstheorie von philosophischem Format

lassen sich, so ist zu vermuten, wohl in erster Linie über Muratori und Genovesi nachvollziehen, zwei Autoren, die bei den *Caffettisti* große Autorität besaßen.

Der Beitrag von Volker Steinkamp zeichnet die im noch weitgehend klassizistisch ausgerichteten Italien des 18. Jahrhunderts erst verspätet einsetzende Rezeption der *Querelle des Anciens et des Modernes* in der Zeitschrift nach. Die sich in den entsprechenden, vor allem von Alessandro Verri verfaßten Artikeln dokumentierende Emanzipation vom autoritativen Modell der Antike erscheint – wie zuvor bereits in Frankreich – als Voraussetzung für die Ausprägung eines aufklärerischen Selbstbewußtseins der norditalienischen Aufklärer, das die eigene moderne Epoche als in vielen Bereichen der Antike überlegen sieht.

Daß die politischen Reformvorstellungen der *Caffettisti* die Verabschiedung des Prinzips der Staatsräson implizieren, zeigt Roberto Ubbidente in seinem Beitrag. Ihre Vorstellung von politischer Vernunft setzt die mit der frühneuzeitlichen Herausbildung der Theorie der Staatsräson verbundene Autonomisierung und speziell Entmoralisierung von Politik voraus, ist aber von dem auf den Machterhalt des Souveräns konzentrierten Ideal der *Ragion di Stato* bereits so weit entfernt, daß nicht einmal mehr der Begriff in *Il Caffè* vorkommt; zudem ist politische Rationalität für sie kein theoretisches Konzept, sondern ein Erfordernis gesellschaftlicher Praxis, die sich am Interessenausgleich von Souverän und Bürger zu orientieren hat.

Der Frage, ob es in den Beiträgen von *Il Caffè* Spuren einer dekadenten Aufklärung gibt, geht Christof Weiland in den Texten von Cesare Beccaria nach. Im hermeneutischen Zugriff auf den Essay mit dem Titel *Frammento sugli odori* und auf die bedeutende Schrift zur Rechtsreform *Dei delitti e delle pene* wird ein spezifisches Niedergangsparadigma entdeckt, das von einer besonderen Ästhetik des lustvollen Augenblicks her seinen Ausgang nimmt. Plötzlich geht es – im Kontext raffinierter Verfeinerung der Privatsphäre des Einzelnen – nicht mehr um die *massima felicità*, sondern um die *massima somma di piaceri*, wie der Kernbegriff aus Beccarias lustvollem Credo lautet.

Die Diskussion über die Frage nach einem modernen italienischen Theater spielt um die Jahrhundertmitte des Settecento in allen Periodika eine große Rolle. Susanne Winter untersucht den Dialog, den in den sechziger Jahren die vier genannten Zeitschriften aufnehmen und aus dem sowohl der inhaltliche wie der stilistische Facettenreichtum der Kontroverse ersichtlich wird. Während Gasparo Gozzi ein differenziertes Panorama des venezianischen Theaterlebens zeichnet und Giuseppe Baretti Goldonis Theater mit beißender Ironie

dekonstruiert, spricht aus den allgemein gehaltenen Beiträgen Pietro Verris und Pietro Secchis vor allem das Anliegen, das Theater in ein gesamtgesellschaftliches Projekt einzubinden.

Der Kurt-Ringger-Stiftung gilt unser Dank für die Gewährung eines großzügigen Druckkostenzuschusses. Für die redaktionelle Arbeit und Koordination danken wir herzlich Christine Ott, Frauke Pilarek, Elke Waiblinger und Jutta Weiser, für die Erstellung des Personenregisters Achim Faßbender und Torsten Roll.

## Dekadente Aufklärung? Beccaria – *piacere, lusso, voluttà*

Christof Weiland (Heidelberg)

Auch Beccaria lesen kann süchtig machen. Schon wieder greife ich nach seinen Schriften. Sei es, um seinen Willen zur Veränderung genauer kennenzulernen oder seine Lebensfreude, seine heitere Souveränität; sei es, um noch einmal das Rauschen der Bedeutsamkeit zu verfolgen, das einzelne seiner Sätze umspielt. Deren Dynamik ist so angelegt, daß sie das *érgon* nicht nur eines Zeitalters einzufangen scheinen. Da ist zum Beispiel jener Satz aus dem Manifest zur Rechtsreform *Dei delitti e delle pene*: „Ma se dimostrerò non essere la morte né utile né necessaria, avrò vinto la causa dell'umanità“<sup>1</sup>. Dieser Satz des fünfundzwanzigjährigen Cesare Beccaria klingt wie aus dem Olymp gesprochen oder aus dem Empyreum. Wie mag sich jemand fühlen, der im Begriff ist, den gegen die Humanität in Gang gesetzten Prozeß zu gewinnen?

Ein fast gleichzeitig, im Frühjahr 1764, geschriebener Satz verrät vielleicht etwas vom Selbstwertgefühl des mutig engagierten Anwalts der Menschenrechte. Von intensiven Düften ist diesmal die Rede.<sup>2</sup> Ihre Wirkung versetzt dem Gehirn kleine Stöße („piccole scosse“<sup>3</sup>). Und das hat zur Folge, daß es dem, der da zerebral angestoßen wird, so scheint, als falle ein Schleier von seinen Augen – „un velo dinanzi agli occhi“<sup>4</sup>. Wir assoziieren: Neues Sehen. Und wen hören wir? Die Schlange im Paradies? Gewiß: Dessen Bewohnern sollten sie nur aufgehen, die Augen – *aperientur oculi vestri*. Von einem Schleier ist in der *Genesis* nicht die Rede. Und wissend sollten sie werden – *sicut dii scientes*. Analoge Bewußtseinsweiterungen werden auch dem duftdurchfluteten Gehirn versprochen: Es harren seiner „le idee più limpide e chiare“<sup>5</sup>. Epiphanie als Verheißung hier wie dort. Bei Beccaria wie in der Bibel.

Beccaria also in der Rolle des Versuchers im Garten Eden der Italia? Wozu will er die Leserin und den Leser verführen? Steht auch hier, im *Frammento sugli odori*, die Sache der Menschlichkeit<sup>6</sup> auf dem Spiel? Nicht ganz. Und doch: universale Ambitionen motivieren unseren Autor. Und die haben ihre Wurzel in grauer Vorzeit, am Anfang der Geschichte vom Menschen.

<sup>1</sup> Beccaria (1965: 62).

<sup>2</sup> Es handelt sich um Beccarias Beitrag mit dem Titel *Frammento sugli odori*, dem wir uns hier widmen. Vgl. *Il Caffè* (1998: 39-47).

<sup>3</sup> *Il Caffè* (1998: 43).

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Der Begriff der *umanità* kann *Menschheit* und *Menschlichkeit* bedeuten.

Am Anfang, so will es das Ur-Szenario des *Frammento*, ist die wilde Natur – „la selvaggia natura“<sup>7</sup>. Diejenigen, die sich in ihr einzurichten haben, sind – naturgemäß – „uomini selvaggi“<sup>8</sup>. Ihr Leben wird beherrscht von *bisogni*, von Nöten und Bedürfnissen, die eines nicht zulassen: *piaceri*, die genuß- bzw. lustvolle Erfahrung des Daseins. Der primitive Urzustand läßt sich schließlich erfolgreich überwinden. Die Sinne (*i sensi*) und die sinnlichen Eindrücke (*le sensazioni*) – oder sollen wir sagen ‚die Lüste‘? – rücken auf. Und die guten Wilden entdecken ein neues Betätigungsfeld, ihren Körper: „si diedero a coltivare il loro corpo [...]“<sup>9</sup>.

Der Körperkult verfolgt sein Ziel. Nicht einfach Gesundheit oder Müßiggang, sondern Selbstbezug: „multiplicare le sensazioni aggradevoli“<sup>10</sup>, ‚die Lust vervielfältigen‘, lautet die Zauberformel. Das ist paradiesische Rhetorik. Und siehe da: Der Mensch hat ihn schon vollzogen, den Auszug aus der selbstverschuldeten Abhängigkeit von den *bisogni*. Hier und jetzt beginnt sie, die *novella vita* der Sinne, oder, in Foucaultscher Wendung, die *Kultur seiner selbst*. Der Einzelne wird „sich selbst zum Erkenntnisgegenstand und Handlungsbereich“<sup>11</sup>. Und wenn Beccaria nicht lückenloser Chronist dieser Entwicklung sein kann, so möchte er wenigstens ihr Prophet sein. Wir wissen es nunmehr: Schleier werden fallen, neue Zeitalter werden kommen.

Mit diesem Bericht, übrigens zusammengedrängt in einen einzigen kunstvollen ersten Satz, beginnt Beccarias kleine oosphresologische – also auf die Lehre von den Gerüchen zentrierte – Kulturreflexion,<sup>12</sup> die er zur Veröffentlichung im Sammel-Periodikum *Il Caffè* bestimmt hat.

Insgesamt sind es sieben Beiträge, die Beccaria für *Il Caffè* geschrieben hat. Ich möchte sie kurz ansprechen. Sofern wir die kleine Postille zur *Rinunzia alla Crusca*, sie trägt den Titel *Risposta alla Rinunzia*,<sup>13</sup> hier beiseite lassen, interessieren ihn das Glücksspiel (*Il Faraone*),<sup>14</sup> die Gerüche (*Frammento sugli odori*),<sup>15</sup> der Schleichhandel (*Tentativo analitico su i contrabbandi*),<sup>16</sup> der literarische Stil (*Frammento sullo stile*),<sup>17</sup> das Medium der Sammelperiodika (*De' fogli periodici*),<sup>18</sup> und die Freuden der Einbildungskraft (*I piaceri*

<sup>7</sup> *Il Caffè* (1998: 39).

<sup>8</sup> *Il Caffè* (1998: 44).

<sup>9</sup> *Il Caffè* (1998: 39).

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> Foucault (1993: 59).

<sup>12</sup> Zum Begriff der *Oosphresologie* vgl. Corbin (1984: 244).

<sup>13</sup> *Il Caffè* (1998: 104-106).

<sup>14</sup> *Il Caffè* (1998: 18-26).

<sup>15</sup> *Il Caffè* (1998: 39-47).

<sup>16</sup> *Il Caffè* (1998: 173-175).

<sup>17</sup> *Il Caffè* (1998: 277-284).

<sup>18</sup> *Il Caffè* (1998: 411-419).

*dell'immaginazione*).<sup>19</sup> Es sind dies sieben Variationen zur Grundthematik des Glücks. Glück des Einzelnen und der Vielen, Eudämonie.<sup>20</sup> Vereinfacht gesagt, handeln sie von Glück in Hinsicht auf Schreiben (*stile*), Lesen (*fogli*), kreatives Denken (*immaginazione*); auf Spielen (*faraone*), betrügerisches Spielen (*contrabbandi*) und auf das Riechen (*odori*). Bei Beccaria ist mithin die Nase das prominente Organ, das Riechen der edelste Sinn.<sup>21</sup>

Die Themenkomplexe vom Glücksspiel und vom Schmutzgeleit kreist er statistisch-mathematisch ein, in Form von Berechnungen, Tabellen und Erläuterungen. Hier kann sich sein *spirito geometrico* besonders gut entfalten. Beide Texte sind für jedermann geschrieben. Gewinn wird ausgelobt. Der Glücksspieler soll, dank Beccarias Probabilitäts-Kalkül, mehr Stiche „con maggior sicurezza“<sup>22</sup> zum eigenen Vorteil machen können. Daß und wie sich das Meister-Wissen auszahlt, wird auf Heller und Pfennig bzw. auf *lire* und *zecchini* berechnet.

„[...] l'importante problema per la bilancia d'uno Stato“<sup>23</sup> beschäftigt den Nationalökonom Beccaria in der Auseinandersetzung mit Waren, die ohne Steuerabgaben den Besitzer wechseln. Der Aufsatz zum Gegenstand des *contrabbando* ist geschrieben für den Zollbeamten, den *costruttore di tariffe*. Warum soll dieser Beccaria lesen?

Il vantaggio di questa ricerca per un costruttore di tariffe sarà quello di sapere quanto debba temere dai mercanti di contrab[b]ando anche dopo un certo numero di rappresaglie.<sup>24</sup>

An solchen Stellen verknüpft sich Aufklärung mit *italianità* in dem Sinne, daß ein gemeinsames Gut, die *res publica*, gefördert werden soll. Der Text handelt von der Wohlfahrt des Staates und mithin vom Glück der Vielen, auch wenn dies vom Einzelnen Opfer verlangt. Besondere Wirkung hat der Text historisch gesehen nicht entfaltet. Trotzdem liest man ihn gerne. Das hat mit dem gepflegten Stil zu tun, über den Beccaria intensiv nachdenkt.

Stilqualität ist für ihn in gewisser Weise quantifizierbar wie die Lüste der Ur-Horde. Ob mehr Ideen als Worte einen Text charakterisieren, sagt etwas aus über den Stil seines Autors. Stil ist also eine Frage der impliziten Anspielung, der Assoziationsfreudigkeit, der geistreichen Konnotation, die zwischen *idee principali* und *idee accessorie* unterscheidet.<sup>25</sup>

<sup>19</sup> *Il Caffè* (1998: 476-480).

<sup>20</sup> Vgl. das Stichwort „Glück (Glückseligkeit)“ bei Mittelstraß (1980).

<sup>21</sup> Bei Platon (1990: *Timaios*, 47a) und im europäischen Mittelalter war das Auge der edelste Sinn. Vgl. Friedrich (1964: 39).

<sup>22</sup> *Il Caffè* (1998: 25).

<sup>23</sup> *Il Caffè* (1998: 174).

<sup>24</sup> *Il Caffè* (1998: 175).

<sup>25</sup> Vgl. *Il Caffè* (1998: 278).

Besonders die Dichtkunst bzw. der poetische Stil verheißen Bündelung der Empfindungen („più sensazioni insieme“<sup>26</sup>), Gefallen (*piaceri*) und starke Seelenregung („impressioni forti sull'anima“<sup>27</sup>). Hier wird in Umrissen eine stilkritische Wirkungsästhetik erkennbar, die von dem Begriff der Verzückung, der Begeisterung (*entusiasmo*) ihren Ausgang nimmt.

Stilsicherheit braucht besonders der, der für die *fogli periodici*, also auch für *Il Caffè* schreibt. Als Printmedium der Aufklärung bedienen sie die *curiosità* des Lesers, sie sorgen für die adäquate Wissensverbreitung im Zeitalter der „brevità del tempo“<sup>28</sup> und fördern die Vermehrung von Gedanken und die Perfektionierung „delle idee e de' costumi“<sup>29</sup>.

Drei Ziele verfolgt der stilsichere Feuilletonist: erstens „la virtù“, zweitens die „comodi della vita privata“ und drittens den Altruismus. Beccaria denkt an den „patetico entusiasmo“, also den Überschwang des Mitfühlers, der Interesse weckt an „l'altrui felicità“<sup>30</sup>. *Felicità*, Aufgipfelung des beccaresken Eudämonie-Konzepts, konkretisiert sich als Summe plötzlich sich bündelnder *piaceri*. Sofern diese keine Fundierung in der Sinnlichkeit haben, die immer auf ein äußeres Objekt ausgerichtet bleibt, das sich auch entziehen kann, wie lassen sie sich gezielt hervorrufen? Die Frage lautet, paradox zugespitzt: Gibt es Sinnlichkeit ohne sinnliche Vermittlung? Auf diese Frage antwortet der Beitrag mit dem Titel *I piaceri dell'immaginazione*.

Die Einbildungskraft ist eine Institution (*facoltà*) des Geistes, die sich in „infinita varietà“<sup>31</sup> selbst realisiert und in Gang hält. Wer den Kontakt mit ihr zu pflegen weiß – und dazu möchte der Moralist Beccaria eine Handreichung geben –, wird Reichtümer der eigenen Innenwelt entdecken: „repubbliche immaginarie, tesori nascosti, palazzi incantati“<sup>32</sup>. Die Wonnen der Phantasie können sich rauschhaft steigern bis hin zur *voluttà*. Also ist die Phantasie eine Droge?<sup>33</sup> Wie geht das zu? Beccaria denkt an eine Art Zeit-Wollust. Der Flüchtigkeit sinnlicher Lust setzt die Phantasie utopische Zeitlosigkeit entgegen. Das Temporalisieren

<sup>26</sup> *Il Caffè* (1998: 279).

<sup>27</sup> Ebd.

<sup>28</sup> *Il Caffè* (1998: 412).

<sup>29</sup> Ebd.

<sup>30</sup> *Il Caffè* (1998: 414).

<sup>31</sup> *Il Caffè* (1998: 476).

<sup>32</sup> *Il Caffè* (1998: 478).

<sup>33</sup> Es ist wahrscheinlich, daß Beccaria mit dem Gedankengut von La Mettrie vertraut gewesen ist. Jauch macht explizit auf den Einfluß La Mettries auf „in Italien Cesare Beccaria oder Cesare Lombroso“ (1998: 507) aufmerksam. Im übrigen gibt es von La Mettrie ein Werk mit dem Titel *École de la Volupté*, das 1747 in Köln erscheint. Die dort niedergelegte Imaginationstheorie skizziert Jauch (1998: 327) wie folgt: „Es [gibt] Momente, in denen die Kraft der Imagination dem Geist den geliebten Gegenstand so lebhaft ‚repräsentier(t)‘ – La Mettrie verwendet bewußt die Vokabel *représenter*; seine Imaginationstheorie spinnt sich damit nahtlos zu einer Repräsentationstheorie weiter –, daß das in der ‚glücklichen‘ Illusion gefundene Gut die ungenügende Realität jederzeit überwiegt.“

(*prolungare*), Ästhetisieren (*abbellire*) und Verdichten (*ampliare*) von Ideen gehören zu den Leistungsstandards der „incantatrice immaginazione“<sup>34</sup>.

Im Kern wird hier Beccarias *ars poetica* sichtbar, die er vielleicht auch in Erinnerung an Montaignes „*force de l'imagination*“<sup>35</sup> zu Papier bringt. Er favorisiert dabei die *vita contemplativa*, sodann die heitere Gelassenheit, die auf das Lachen setzt und schließlich „quella illuminata indifferenza delle umane cose“<sup>36</sup>. Das ist die ‚aufgeklärte Gleich-Gültigkeit der menschlichen Dinge‘ die sich, so scheint mir, zur neostoischen Fundierung der von Beccaria vertretenen ästhetischen Anthropologie aufrundet.<sup>37</sup>

Seine Maximen der Lebensklugheit geben sich in sympathischer Weise unbeschwert, gleichsam beiläufig, und für einen jeden erreichbar. „Non avere fretta di vivere“<sup>38</sup>, heißt es da beispielsweise, – ‚es mit dem Leben nicht so eilig haben‘. Weiser ist es, dessen Kürze eingedenk, ‚in Stille zu genießen‘ – „tacito godere“. „Ma tu, beato contemplativo, tacito godi i brevi istanti che corron tra il tuo nascere e sparire“<sup>39</sup>. Von dieser Still-Stellung des flüchtigen Augenblicks antik-atomistischer Prägung<sup>40</sup> ist es bei Beccaria nur ein Schritt zu mächtig rauschenden Bildern oder besser: Bilderfluten, die an Blaise Pascal denken lassen.<sup>41</sup> Im Daseinsgrund des Menschen wohnen das unendlich Große und das unendlich Kleine nahe beieinander. Das meint bekanntlich Pascals Bild vom Menschen als einem „milieu entre rien et tout“<sup>42</sup>. Diese Erfahrung macht der Mensch auch bei Beccaria. Er ist mal Riese („colosso“), mal Atom („atomo“):

Volgi gli occhi agli innumerabili ed immensi globi gettati dal Grand'Essere nell'immensità dello spazio, a quei torrenti di luce, a quello spirito di vita che circola nell'universo e trovandoti or colosso, or atomo, ti riderai egualmente di chi sopra tutto e di chi nulla s'aprezza.<sup>43</sup>

<sup>34</sup> *Il Caffè* (1998: 476).

<sup>35</sup> Vgl. Montaigne (1980: 95-105), ein Text, der Beccaria inspiriert haben dürfte.

<sup>36</sup> *Il Caffè* (1998: 480).

<sup>37</sup> Es wäre zu untersuchen, ob die Neo-Stoiker Pierre Gassendi (1592-1655) oder Saint-Évremond (1614-1703) im Kreis der *Caffettisti* bekannt waren. Von Saint-Évremond gibt es im übrigen eine *Lettre sur les plaisirs*.

<sup>38</sup> *Il Caffè* (1998: 479).

<sup>39</sup> Ebd.

<sup>40</sup> Hier läßt sich eine Tradition eröffnen, die (mindestens) vier Denker zusammenfaßt: Leukipp, Demokrit, Epikur und eben Gassendi.

<sup>41</sup> Der Einfluß Pascals auf Beccaria scheint gewichtig gewesen zu sein, auch wenn sich die umfangreiche Studie von Eneas Balmas zu dieser Frage beharrlich ausschweigt. Vgl. Balmas (1997: 265-305). Die vergleichende Lektüre von Pascals *Pensées* und Beccarias Texten läßt kaum Zweifel daran zu, daß von intertextuellen Bezügen auszugehen ist. Von besonderer Bedeutung ist das 1. Kapitel des 1. Teils der *Pensées*, „La place de l'homme dans la nature: les deux infinis“. Vgl. Pascal (1954: 1105-1113).

<sup>42</sup> Pascal (1954: 1107).

<sup>43</sup> *Il Caffè* (1998: 479).

Wir erleben: Pascals heiliger Schrecken über sich selber im Angesicht des Universums, sein *s'effrayer de soi-même*,<sup>44</sup> ist bei Beccaria aufgehoben in ein souveränes Lachen der Selbstaffirmation – „ti riderai“. Vielleicht führt von hier sogar ein Weg der *corrispondenza* zu Leopardis *Infinito*. Cesare ist bei Giacomo eine vertraute Größe.<sup>45</sup> Seine ‚Süße des Untergangs‘, das zurecht berühmte „il naufragar m'è dolce“<sup>46</sup> –, ist es nicht ebenso erhaben über alles Irdische wie Beccarias *ridersi*? Allerdings mit einem wichtigen Unterschied: Leopardi kennt keine Bewunderung für die Rolle des *Grand'Essere*. Sein pyrrhonnistischer Zweifel bestreitet nämlich dessen Existenz.

Pascal, Beccaria, Leopardi – plötzlich sind sie verbunden in der Frage nach den Möglichkeiten der Seinserfahrung im Zusammenhang mit der Rolle der *immaginazione*, die man sich als einen denkenden Punkt in der Weite des Universums vorzustellen hat. Pascal beruft sich auf Gott. Leopardi auf das Nichts.<sup>47</sup> Beccaria hält inne und – glättet. In Anlehnung an die Verheißungen Rousseauscher Naturreligion,<sup>48</sup> faßlich in Stichwörtern wie „beata solitudine“ oder „libera“ bzw. „saggia natura“ führt sein Weg zurück in Pascalsche Gefilde, die von der „piccolezza de' nostri affari e de' nostri sistemi“<sup>49</sup> handeln. Beccaria nunmehr also zwischen Pascal und Rousseau, je nachdem ob die Frage nach der *misère* bzw. nach der *félicité*, in Anbindung an Gott – „Misère de l'homme sans Dieu / Félicité de l'homme avec Dieu“<sup>50</sup>, heißt es bei Pascal – oder in Anbindung an die *saggia natura* Rousseauscher Prägung gestellt und einer Beantwortung zugeführt wird.

Die als paradox erfahrene Dimension des Menschen in der Weite des Raums hat Beccaria nachhaltig beschäftigt. Der Bezug zu Pascal ist wohl vertiefter zu denken, als bisher in der Forschung geschehen. Schon in *Dei delitti e delle pene* ist von Himmelskörpern und vom Menschlichen die Rede:

Misera condizione delle menti umane che le lontanissime e meno importanti idee delle rivoluzioni dei corpi celesti sieno con più distinta cognizione presenti che le vicine ed importantissime nozioni morali [...].<sup>51</sup>

Es ist klar: Die Naturwissenschaft ignoriert die Wissenschaft vom Menschen oder sagen wir bescheidener: das psychologische Grundwissen vom Menschen, das Wissen um seine

<sup>44</sup> Vgl. Pascal (1954: 1106): „Qui se considérera de la sorte s'effrayera de soi-même, et, se considérant [...] entre ces deux abîmes de l'infini et du néant, il tremblera [...]“.

<sup>45</sup> Leopardi (1992: 123). Im *Zibaldone di pensieri* lobt Leopardi Beccarias Stilvorstellungen.

<sup>46</sup> Leopardi (1998: 49).

<sup>47</sup> Vgl. Severino (1990).

<sup>48</sup> Zu Rousseaus Naturreligion vgl. dessen *Profession de foi du vicaire savoyard* (4. Buch des *Emile*, 1762).

<sup>49</sup> *Il Caffè* (1998: 480).

<sup>50</sup> Pascal (1954: 1103).

<sup>51</sup> Beccaria (1965: 26).

Befindlichkeiten, seine schwankenden Stimmungen, seine Reizbarkeiten und die Möglichkeiten zur Kontrolle seiner Affekte. Was fehlt ist eben: die Kultur seiner selbst (Foucault). Die verfolgt Beccaria, wie wir schon wissen, im *Frammento sugli odori*.

Das Diskurs-Ich ist hier polymorph. Es führt ein Leben im Zitat. Es zitiert in verdeckter Manier: Pascal, Montaigne,<sup>52</sup> und gewiß noch andere mehr. Und so taucht es wieder auf – hier im *Frammento* – das Bild von Himmelskörpern und denjenigen, die den forschenden Blick in das Universum richten:

Stimo coloro che hanno pesato quei vasti globi che ruotolan con noi attorno del Sole ed hanno calcolato questa tenue porzione dell'immensità della natura.<sup>53</sup>

Bis hierher also Bewunderung für die Naturwissenschaften, die dennoch beginnt, Risse zu zeigen.

Dann folgt, für uns nicht ganz unerwartet, die Pascalsche Kehre: „ma questi uomini grandi ci hanno fatti accorgere della nostra piccolezza“<sup>54</sup>. Dieser Befund *unserer Kleinheit* mündet unmittelbar, das ist überaus verblüffend, in die Lust am Selbst, bzw. die Lust an der Kultur seiner selbst: „e appunto per questo amo di restringermi nella mia sfera e ricercare ciò che può farmi piacere [...]“<sup>55</sup> und in einer letzten Kehre moralischer Sorge wird noch die Versicherung ethischer Integrität hinterhergeschickt: „ciò che può farmi piacere senza offender le leggi divine ed umane“<sup>56</sup>.

Lustgewinn statt Erkenntnisfortschritt, gesellschaftlicher Rückzug statt Engagement für die Belange der *res publica*. Ist dies nun der deutlich markierte Auftakt zur sinnlichen Raffinierung der Individuation? Oder handelt es sich um Rückzug als Symptom der Erschlaffung und der Selbstgefälligkeit, mithin der Dekadenz? Welche Botschaft zu verkünden, ist Beccaria diesmal angetreten?

Betrachten wir dazu in der gebotenen Kürze die Argumentationsstruktur des Textes, der aus achtzehn Absätzen besteht und mit einem Rahmen versehen ist.

Die ‚Einleitung‘ handelt

a) von der körperfundierte *novella vita* unserer Urahnen,<sup>57</sup>

<sup>52</sup> Es gibt intertextuelle Bezüge zu Montaignes *Essai Des senteurs*.

<sup>53</sup> *Il Caffè* (1998: 41).

<sup>54</sup> Ebd.

<sup>55</sup> Ebd.

<sup>56</sup> Ebd.

<sup>57</sup> *Il Caffè* (1998: 39).

b) von der Gefährlichkeit aktueller Kleidermoden (Abschnüren von Blutbahnen, Einschränken von Bewegungsfreiheit)<sup>58</sup>

im Vergleich zur

c) Harmlosigkeit der Düfte.<sup>59</sup>

Eine kurze ‚Überleitung‘ situiert das Diskurs-Ich, wie wir gerade gehört haben, in einer Sphäre des Selbstgenusses,<sup>60</sup> die als Raum des Übergangs in die europäische Dekadenz eines Huysmans, Wilde, D’Annunzio oder Hofmannsthal zu denken ist.

Der ‚Hauptteil‘ umfaßt drei größere Paragraphen mit Unterabschnitten: der erste Paragraph (A) handelt von:

- A. 1. Öffentlicher Gesundheit, Armut, Gerüchen,<sup>61</sup>
2. Dreifache Klassifikation der Düfte in *indifferenti, dolci, aerei/spiritosi*,<sup>62</sup>

Der zweite Paragraph (B) stellt vor:

- B. 1. Zusammenhänge von *odori* und *colori*,<sup>63</sup>
2. Zusammenhänge von *odori* und *sapori*,<sup>64</sup> also von Farbe und Geschmack,

zwischen diesen Unterabschnitten geht es

3. um Synästhetisches, um Theater und Düfte.<sup>65</sup>

Der dritte Paragraph (C) äußert sich zu:

- C. 1. Duft und Schmecken,<sup>66</sup>
2. Tabakgenuß,<sup>67</sup>
3. Kulinarik und Düfte – *la cucina degli odori*,<sup>68</sup>
4. Duftmedizin<sup>69</sup> – (heute unter dem Stichwort ‚Aromatherapie‘ allseits bekannt).

<sup>58</sup> *Il Caffè* (1998: 40).

<sup>59</sup> Ebd.

<sup>60</sup> *Il Caffè* (1998: 41).

<sup>61</sup> Ebd.

<sup>62</sup> *Il Caffè* (1998: 41-43).

<sup>63</sup> *Il Caffè* (1998: 43-44).

<sup>64</sup> *Il Caffè* (1998: 44-45).

<sup>65</sup> *Il Caffè* (1998: 44).

<sup>66</sup> *Il Caffè* (1998: 45).

<sup>67</sup> Ebd.

<sup>68</sup> *Il Caffè* (1998: 46).

<sup>69</sup> Ebd.

Der ‚Schluß‘ ergeht sich in der Verballhornung durch Titelzitate von angeblich in Arbeit befindlichen Büchern zum Thema.<sup>70</sup>

Die essayistische Vielfalt des *Frammento* läßt sich nochmals synthetisieren in die drei Reflexionen über: 1. Mensch, Mode, Riechen; 2. Duftklassen, Synästhesien, Therapien; 3. Buchprojekte.

Drei Alltagsbereiche sind es auch, auf die Beccaria Einfluß nehmen möchte: das Hygienische (Duft und Gesundheit), das Kommunikative (Duft als Zeichensystem), das Ästhetische (Duft und/als Kunst). Sie werden, für die Gattung des Essay durchaus typisch, nach den Präferenzen des Autors frei kombiniert und assoziativ akzentuiert.

Der Essay beansprucht für sich – und man konzidiert es gerne –, was sein Autor als Charakteristikum des Zeitalters diagnostiziert: erwartungsvolle Offenheit, Gespanntheit auf das Neue oder auf denjenigen, der Neues verbürgt: auf den „Newton degli odori“<sup>71</sup>, den „nuovo Anacreonte“<sup>72</sup> der rauschhaften Duftuniversen, weniger gewiß auf dessen Gegenspieler, den „nuovo Maometto“<sup>73</sup>, der alles Neue untersagt. Das Neue, das Exotische, das Extravagante, hier finden sie zusammen in phantasievoller Offenheit.

Wie dekadenzhaltig ist nun diese Offenheit? Oder anders gefragt: *Lo stravagante ed il raffinato – piacere, lusso, voluttà*: Formieren sich diese Diskurselemente zu einem Niedergangparadigma?<sup>74</sup>

Man kann dieser Frage auf drei Ebenen – der der Begriffe, der Szenarien, der Synästhesien – nachgehen.

### Dekadenz-Begriffe

Die im Titel des hier vorliegenden Beitrags geführten Begriffe *piacere, lusso, voluttà* sind im Kontext der Duftästhetik und der Geruchsanthropologie Beccarias deshalb geeignet, Dekadenz zu indizieren, weil sie den Bezug des Einzelnen auf sich selbst zurücklenken. Das Beispiel gibt, wie wir gesehen haben, das in seinen Binnenraum eingesponnene Diskurs-Ich „nella sua sfera“<sup>75</sup> selbst ab; darüber hinaus, weil sie den Selbstgenuß ins Rauschhafte – sollen wir sagen: in den Kontrollverlust? – schießen lassen. Solidarität, Altruismus, die *felicità*

<sup>70</sup> Sie lauten z.B.: „Una descrizione di una macchina in forma di cannochiale, che avvicini ed ingrandisca gli odori da una parte et dall’altra impiccolisca il puzzo e lo allontani“ – oder: „Saggio di morale e progetto di educazione con gli odori“ – oder auch: „Tavole logarithmiche per misurare l’intensione degli odori“ – und schließlich: „Della temperanza degli odori. Trattato all’antica, colle note alla moderna“ (*Il Caffè* [1998: 47]).

<sup>71</sup> *Il Caffè* (1998: 43).

<sup>72</sup> *Il Caffè* (1998: 46).

<sup>73</sup> Ebd.

<sup>74</sup> Zu historischen Niedergangparadigmen vgl. Blasberg (1994: 473-481), Klein (2001: 1-41).

<sup>75</sup> *Il Caffè* (1998: 41).



*altrui*, der Zusammenhang von Kunst und Kultur laufen Gefahr, sich angesichts der „momentanea gioia e fino l'ubriacchezza“<sup>76</sup> im Singulären zu verlieren.

Hier ein Beispiel für das Singuläre: Wie bedeutsam ist das Wissen, daß Moschus und Ambra die „intime parti del corpo“ so wirkungsvoll durchdringen, „che la traspirazione [...] è tutta di odor di muschio fragrante“<sup>77</sup>? Und wir auch erfahren, daß Männer, die diese Düfte freisetzen – „uomini traspiranti muschio ed ambra“ – sich Göttern der Literatur vergleichen dürfen: „sembrano divinità di poemi e di romanzi“<sup>78</sup>? Was zu denken ist der Leser hier gefordert? Sind alle Helden der Dichtkunst parfümiert? Oder verweist die Applikation von Duftstoffen in der Realität auf literarästhetische Qualitäten des Trägers? Und schließlich: Wie unsterblich sind ‚Götter der Dichtung und der Romane‘ in Zeiten der Aufklärung?

Mit wem hat es der Leser zu tun: mit Beccaria dem Phantasten oder dem nüchternen Realisten, der weiß, daß sein Feuilletonbeitrag ohnehin nur von der *Leisure-class* gelesen wird? Von „persone agiate“<sup>79</sup> bzw. „uomini di mondo“<sup>80</sup>, die für witzelnde Schmeicheleien empfänglich sind?

### Dekadenz-Szenarien

Mit Begriffen, die aus dem Kontext herausgelöst werden, läßt sich bekanntlich alles und zugleich nichts zeigen. Deshalb soll der Begriff der Wohlhabenden, der *persone agiate*, noch einmal aufgegriffen werden. Sie sind die Zielgruppe von Produkten, Beccaria spricht von *odori composti*, die im Zusammenspiel von *arte* und *natura* hergestellt werden. Als Duftstoffe sind diese Produkte bestimmt, „al lusso ed alla voluttà delle persone agiate“<sup>81</sup> steigernd beizutragen. Gilt als neuer Befund mithin doch: Beccaria in der Rolle als Werbetexter, Marktstrategie und *Décadent*?

Wie ein Szenario des *Decadentismo* liest sich jedenfalls die utopische Traumskizze zu Beccarias Duftbankett. Sie könnte *tale quale* in die seit vielen Monaten laufende Serie „Ich habe einen Traum“ der Wochenzeitung *Die Zeit* aufgenommen werden.<sup>82</sup> Hier der leicht gekürzte Text:

Io mi figuro di vivere in un secolo più raffinato [...] e di assistere ai banchetti odorosi serviti di salze, manicaretti di profumi, [...] essere accarezzato a segno di avere i [...] pasti regolati al giorno; gli odori secchi disposti con

<sup>76</sup> *Il Caffè* (1998: 46).

<sup>77</sup> *Il Caffè* (1998: 43).

<sup>78</sup> Ebd.

<sup>79</sup> *Il Caffè* (1998: 41).

<sup>80</sup> *Il Caffè* (1998: 42).

<sup>81</sup> *Il Caffè* (1998: 41).

<sup>82</sup> Im April 2002 ist die Interviewreihe „Ich habe einen Traum“ laut Auskunft der *Zeit*-Redaktion bei der Nummer 152 angekommen.

simmetria in scatolette d'oro e di argento e gli odori liquidi presentati come bevande in boccette di cristallo. [...] Alcuni odori più forti terrebbero luogo di vino, poiché, parimente alcuni di essi, come il tabacco, eccitano una momentanea gioia e fino l'ubriacchezza.<sup>83</sup>

*Banchetti odorosi* – Beccarias Phantasie führt in die schwüle Duftwelt des mondänen Luxus, der sogar von parfümierten Speisen weiß. Das ist ohne Zweifel dekadent. Dennoch vergißt er die reale Gegenwart der armen Leute keineswegs, um deren Hygiene er sich auch sorgt.<sup>84</sup>

### Synästhesien

Wie wir gesehen haben, bedarf es des Zusammenwirkens von Natur und Kunst, damit raffinierte Duftstoffe entstehen. Dabei veredelt die Kunst die Natur. Das läßt sich dann überbieten, wenn Kunst die Kunst veredelt. Beccaria denkt an das Theater und schlägt vor: „accompagnare i drammi colla musica degli odori“<sup>85</sup>. Duftstoffe, die dramatisches oder tragisches Bühnengeschehen untermalen, sind ihm kein Problem. Komödien und ihre Duftaura machen ihn dagegen noch ratlos, „poiché non ho ancora trovati degli odori ridicoli“<sup>86</sup>.

Musik aus Duft, „musica d'odori“, aus Licht, und Farben „di colori“<sup>87</sup>, kann er sich gut vorstellen. Das bringt der Elan seiner Einbildungskraft mit sich. Und in die synästhetische Zukunft entschwebend fragt er rhetorisch: „chi sa se un giorno non si odorino dei concerti e delle sinfonie?“<sup>88</sup> Musik, Text, Düfte, Licht: In deren Kombination harren die Künste der Erweiterung ihrer Spektren. Beccaria ist wohl der erste, der in der Moderne in dieser Form über Synästhesien nachgedacht hat.

Wie dekadent also ist Beccaria? Ist alles nur ein Scherz, das „delirio d'un filosofo“<sup>89</sup>, wie es im Rahmentext heißt? Mit welcher Botschaft möchte sein Text identifiziert werden?

Die Botschaft, sie ist zweiteilig. Der erste Teil handelt von der Perfektibilität des Geruchssinns. Beccaria gebraucht an dieser Stelle resümierend den nicht nur für die italienische Aufklärung so eminent bedeutsamen Terminus des „perfezionare“<sup>90</sup>. Von Dekadenz ist folglich nicht die Rede. Im Gegenteil: vom Fortschritt des Menschen und seiner Sinne.

<sup>83</sup> *Il Caffè* (1998: 46).

<sup>84</sup> *Il Caffè* (1998: 41).

<sup>85</sup> *Il Caffè* (1998: 44).

<sup>86</sup> Ebd.

<sup>87</sup> *Il Caffè* (1998: 43).

<sup>88</sup> *Il Caffè* (1998: 44).

<sup>89</sup> *Il Caffè* (1998: 47).

<sup>90</sup> Ebd.

Neben der sinnlichen setzt Beccaria gleichwohl auch auf die physische Perfektionierung. Das ist der zweite Teil der Botschaft: „migliorare la nostra macchina“<sup>91</sup>. Jetzt in der aufgeklärten Gegenwart also soll die Körpermaschine oder der Maschinenkörper verbessert werden. Nicht mehr: *coltivare il corpo* wie zu Zeiten der Urahnen. Die materialistische Abtönung dieser Stelle ist es, möglicherweise in Anspielung auf La Mettries *L'homme machine* aus dem Jahr 1748, die den zivilisationsgeschichtlich gegebenen Ur-Zusammenhang von *Mensch-Körper-Natur* auswechselt zugunsten von *Körper-Maschine-Kunst* bzw. Künstlichkeit in der Moderne.<sup>92</sup> Während sich die ‚wirkliche‘ Aufklärung in Italien mit Erbfolgekriegen, Verwaltungs-, Boden-, und Gesetzgebungsreformen herumschlägt,<sup>93</sup> zu deren mächtigem Promotor Beccaria bald avancieren wird, ist sein Essay über die Düfte in die schweißtreibende Atmosphäre von Luxus und Leisure eingetaucht. Das ist – zumindest tendenziell – dekadent.<sup>94</sup> Daher stellt sich für uns abschließend die Frage, welches Geschichts- und Gesellschaftsmodell Beccaria vertritt.

In der Schrift zur Rechtsreform *Dei delitti e delle pene* ist von menschlicher Dekadenz, von der „corruzione della natura umana“<sup>95</sup> die Rede. Die Begriffe *smiuire*<sup>96</sup> – ‚weniger werden‘ und *indebolirsi*<sup>97</sup>, ‚schwächer werden‘ – verweisen auf Schwundstufen in der menschlichen Natur und im Zwischenmenschlichen. Das ihre trägt dazu die Beschleunigung des Weltenlaufs bei und in der Folge davon die Menge der vom Bewußtsein zu verarbeitenden Eindrücke, die „velocissima successione“<sup>98</sup> von *idee, passioni, circostanze*. Das hat Folgen: Leidenschaften, *passioni*, verrauschen kometengleich, sind nurmehr „momentanee“<sup>99</sup>. Sogar die Glückseligkeit selbst, *la felicità*, gehört in den Nano-Bereich der Zeit. Sie verschwindet im transitorischen Augenblick. Der Begriff der *felicità* ist folgerichtig zu korrigieren in den der „felicità momentanea“<sup>100</sup>. Wenn also nichts mehr dauerhaft in seinem Bestand gesichert ist, dann muß eine neue Wissenschaft für Ordnung sorgen. Beccarias *Frammento sugli odori* versteht sich denn auch explizit als Beitrag zur *saggia economia del piacere*<sup>101</sup> – das heißt etwa: ‚Wirtschaftswissenschaft der Lust‘. Hier verliert das Niedergangsparadigma schlagartig seine

<sup>91</sup> *Il Caffè* (1998: 43).

<sup>92</sup> Vgl. Jauch (1998: 327-330): „Imaginationstheorie – Rationalismuskritik – Leib – Seele – Problem“. Vgl. auch Anm. 33.

<sup>93</sup> Lill (\*1988: 37-56): „Aufklärung und aufgeklärte Reformpolitik“.

<sup>94</sup> Die italienische Literatur des Secondo Ottocento belegt diesen Befund. D'Annunzio Andrea Sperelli aus *Il Piacere* (1889) beispielsweise erscheint im Spiegel von Beccarias *Frammento* wie dessen legitimer Erbe.

<sup>95</sup> Beccaria (1965: 5).

<sup>96</sup> Beccaria (1965: 18).

<sup>97</sup> Beccaria (1965: 59).

<sup>98</sup> Beccaria (1965: 22).

<sup>99</sup> Beccaria (1965: 77).

<sup>100</sup> Beccaria (1965: 101).

<sup>101</sup> *Il Caffè* (1998: 45).

Zuständigkeit. Oder es soll zumindest für einen Augenblick so tun, als ob. Geschichte ist, wie die Zeit, ein Wechsel von Werden und Vergehen, das haben wir schon gehört. Für Beccaria gilt, „l'inevitabile legge del tempo, che tutto consuma per far rinascere“<sup>102</sup>. Vicos zyklischer Geschichtsbegriff, seine *corsi e ricorsi*, lassen sich an solchen Stellen wiedererkennen.<sup>103</sup> Und hier hat Beccarias Dekadenz-Paradigma wahrscheinlich sein geschichtswissenschaftliches Fundament. Mithin gibt es beides: Progreß und Dekadenz. Bei Beccaria sogar unter einem Dach, nämlich dem der ästhetischen Aufklärung.

Hier ein Indiz für diese Koexistenz. *Dei delitti e delle pene*, das ernste Reform-Manifest, steht im Dienst von „la massima felicità divisa nel maggior numero“<sup>104</sup>. Das ist die italienische Version von Hutchesons ‚größtmöglichem Glück der größtmöglichen Zahl‘. Diese von Beccaria sowie anderen *Caffettisti* mehrfach aufgegriffene Formel macht sich stark für aufgeklärten Fortschritt und Gemeinwohl. Ihre dort, in *Dei delitti*, so klare Kontur verschwimmt hier im *Frammento*. Die *massima felicità* mutiert zur „massima somma di piaceri divisa egualmente nel massimo numero d'uomini“<sup>105</sup>.

Es zeigt sich, der Wechsel von allgemeingesellschaftlicher *felicità* hin zu privaten und solipsistischen *piaceri* ermöglicht die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen: Aufstieg und – simultan – Niedergang einer Epoche im Namen der Sinnlichkeit. Beccaria, der doppelgesichtige, *il pensieroso e l'allegro*. Ist er heiter? Ist er ernst? Gerade im Gedränge von *corruzione, piacere* und *felicità* – allesamt Begriffe, die Beccarias Essay umkreist – ist Raum für den offenen Geschichtshorizont. Auf ihn richtet sich sein Blick: „Qual cosa è mai sì strana che non possa accadere in questa continua rivoluzione di cose?“<sup>106</sup>

Aber damit sind wir – gleichsam zyklisch – schon wieder bei Beccarias rauschhaften Sätzen angekommen, die süchtig machen können.

## Bibliographie

Beccaria, Cesare (1965): *Dei delitti e delle pene*. Hg. von Franco Venturi. Turin: Einaudi (= Nuova Universale Einaudi, 57).

Balmas, Eneas (1977): „Note sulla diffusione e le traduzioni di Pascal in Italia“, in: Françoise Joukovsky/Alain Niederst/René Pomeau (Hg.): *Histoire et Littérature. Les écrivains et la politique*. Paris: PUF, S. 265-305.

<sup>102</sup> Ebd.

<sup>103</sup> Vgl. Burke (1987: 67-78): „Der Lauf der Geschichte“.

<sup>104</sup> Beccaria (1965: 9).

<sup>105</sup> *Il Caffè* (1998: 42).

<sup>106</sup> *Il Caffè* (1998: 43).



- Blasberg, Cornelia (1994): „Dekadenz“, in: Gert Ueding (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. 2. Bd. Tübingen: Niemeyer, S. 473-481.
- Burke, Peter (1987): *Vico. Philosoph, Historiker, Denker einer neuen Wissenschaft*. Berlin: Wagenbach.
- Il Caffè 1764-1766* (<sup>2</sup>1998). Hg. von Gianni Francioni/Sergio Romagnoli. 2 Bde. Turin: Bollati Boringhieri.
- Corbin, Alain (1984): *Pesthauch und Blütenduft. Eine Geschichte des Geruchs*. Berlin: Wagenbach.
- Foucault, Michel (<sup>3</sup>1993): *Sexualität und Wahrheit*. 3. Bd. (*Die Sorge um sich*). Frankfurt a.M.: Suhrkamp (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 718).
- Friedrich, Hugo (1964): *Epochen der italienischen Lyrik*. Frankfurt a.M.: Klostermann.
- Jauch, Ursula Pia (1998): *Jenseits der Maschine. Philosophie Ironie und Ästhetik bei Julien Offray de La Mettrie (1709-1751)*. München: Hanser.
- Klein, Wolfgang (2001): „Dekadent/Dekadenz“, in: Karlheinz Barck (Hg.): *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden*. 2. Bd. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 1-41.
- Leopardi, Giacomo (1992): *Zibaldone di pensieri*. 1. Bd. Hg. von Giuseppe Pacella. Mailand: Garzanti.
- Leopardi, Giacomo (<sup>1</sup>1998): *Poesie e prose*. 1. Bd. Hg. von Rolando Damiani/Mario Andrea Rigoni. Mailand: Mondadori.
- Lill, Rudolf (<sup>4</sup>1988): *Geschichte Italiens in der Neuzeit*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Mittelstraß, Jürgen (Hg.) (1980): *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*. 1. Bd. Mannheim/Wien/Zürich: Bibliographisches Institut.
- Montaigne (1980): *Œuvres complètes*. Hg. von Albert Thibaudet/Maurice Rat. Paris: Gallimard (= Bibliothèque de la Pléiade).
- Pascal, Blaise (1954): *Œuvres complètes*. Hg. von Jacques Chevalier. Paris: Gallimard (= Bibliothèque de la Pléiade).
- Platon (1990): „Timaios“, in ders.: *Werke in 8 Bänden, griechisch und deutsch*. 7. Bd. Hg. von Gunther Eigler. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 1-210.
- Severino, Emmanuele (1990): *Il nulla e la poesia alla fine dell'età della tecnica: Leopardi*. Mailand: Rizzoli.